

begonnen habe. Die Klasse lachte, aber der Junge blieb ernst: „Verzeihen Sie, Mr. Gifford, aber meine Weckuhr weckte mich nicht rechtzeitig, und ich konnte im Eisschrank nichts zu essen finden.“

Dieses Kind eines vielfachen Millionärs war noch nicht elf Jahre alt und hatte sich schon längst daran gewöhnt, des Morgens von der Weckuhr geweckt zu werden und sich aus dem Eisschrank etwas zu essen zu holen. Es stellte sich heraus, daß der Junge oft ohne Frühstück zur Schule gekommen war, meistens aber hatte sein Frühstück aus Hummermayonnaise bestanden. In einem Elendsviertel hätte der Fall einfach gelegen, hier konnte ich dem Kinde einfach nicht helfen. Das Bild seiner Mutter war in diesem Winter in so gut wie allen Sonntagsbeilagen zu sehen. Sie hatte weder Zeit noch Geld, um wenigstens eine Negerin zu mieten, die dem Jungen ein Frühstück gekocht hätte. Der Junge ging im Hause aus und ein, kein Mensch fragte ihn, wo er seine Zeit verbrachte. Er besuchte regelmäßig drei Kinovorstellungen am Tage. Er wusch sich nie die Ohren. Ich schickte ihn einmal nach Hause, weil er so dreckig war, aber es nutzte nichts.

Ich hatte auch einen anderen elfjährigen Jungen, der kam täglich in einem großen ausländischen Auto zur Schule, das seine Eltern eigens für ihn hatten kommen lassen. Auch er war dreckig. Ich sah zu, so lange ich konnte, aber als er einmal in einem namenlos schmutzigen Hemd in der Klasse erschien, schickte ich ihn nach Hause. Er kam zurück mit einem Brief seiner Mutter, darin stand unter anderem: „Mein Junge darf nicht auf extravagante Gedanken kommen. Wenn er sein Hemd beschmutzt hat, muß er es bis zum Ende der Woche tragen.“ Das war an einem Mittwoch.

Einmal kam der Vater einer meiner Zöglinge zu mir und meinte, er dulde nicht, daß sein Sohn längere Stücke abschreibe, um seine Handschrift zu verbessern. „Wenn er einmal erwachsen ist, wird er überhaupt nicht schreiben müssen. Er wird schon Einen bezahlen können, der für ihn die Schreibarbeit besorgt.“

Ich erzählte ihm darauf von einem persischen Aristokratenkinde, das nach Konstantinopel geschickt wurde, um ins Robert College einzutreten. Das Kind kam mit einer Art Hofstaat an und mit einem Erzieher, der die Aufnahmeprüfung statt seiner ablegen sollte. Das Kind war tief überzeugt davon, daß niemand an ein Wesen seines Ranges Fragen richten dürfe. Es wurde nicht aufgenommen. Der Millionär, dem ich diese Geschichte erzählte, lachte: „Das war in Konstantinopel!“ Sein Junge würde eben immer einen Sekretär halten.

Diese armen Millionärskinder haben oft Sinn für Humor. Ich kam einmal auf den Schulhof, da hatten sie eben einen Jungen niedergeboxt. Ich brach ein in ihren Kreis und forderte Aufklärung: „Oh, Sam spricht immer so gebildet. Wir wollten wissen, ob er seine Grammatik nicht vergißt, wenn wir ihn tüchtig verhauen.“ Er hat seine Grammatik nicht vergessen! Das hat er seiner braven Mutter zu verdanken, die ihn zum Gentleman erzog.

Ein Erzieher hat es schwer, besonders wenn er in der Familie seines Zöglings lebt. Er ist nicht Gast, denn er arbeitet ja für die Familie und kann entlassen werden. Andererseits fällt er nicht in dieselbe Kategorie wie die andern Angestellten. Ich habe die mannigfaltigsten Erfahrungen gemacht. In einer Familie in Long Island wurde ich bei der Tafel regelmäßig übergangen,